

# Drüben vom Torjorn in Bild und Wort.



**Die Führer der deutschen Gewerkschaften nach ihrem Empfang beim Reichspräsidenten von Hindenburg.**

dem sie am 26. Februar in eingehenden Erklärungen über die Koalition der deutschen Arbeitnehmerschaft berichteten (von links): Vesper — Graßmann (beide vom Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbund) — Bechtel (Deutscher Gewerkschaftsbund) — Schneider (Gewerkschaftsring) — Imbusch (Deutscher Gewerkschaftsbund) — Steer (Allgemeiner Freier Angestelltenbund) — Reichsarbeitminister Siegerwald.

Bild links unten.

**Der Attentäter vom Hindenburg-Palais wird „unter die Lupe genommen“**  
Der 29-jährige Stellunglose Handlungsgehilfe Alois Proß aus Kreuzburg, der am 24. Februar in das Palais des Reichspräsidenten eingedrungen war und dortige Kanzleibeamte mit einer scharf geladenen Pistole bedroht hatte, stand zwei Tage später vor dem Schnellgericht und wurde — unter Freisprechung von der Anklage der Mordtat — wegen unbefugten Waffenbesitzes zu sechs Wochen Gefängnis verurteilt. Die Aufnahme zeigt die Neuvernehmung des Beamten, der dem Angeklagten die Waffe aus der Hand geschlagen hatte — den Angeklagten selber auf der Anklagebank.



**England verhandelte in Paris über die Freilassung der französischen Flottenkräfte.**

Von links: der englische Botschafter in Paris, Lord Curzon — der englische Außenminister Balfour — sein französischer Kollege Briand — der englische Marineminister Alexander — und sein französischer Kollege Dumont.

Bild links.

**Al Capones Kandidat — lachender Sieger der Wahlkampf von Chicago.**

Chicagos Bürgermeister, William Tompion, der sich keines guten Kummers, wohl aber der besonderen Gunst des Alkoholschmugglerkönigs Al Capone erfreut, ist zum vierten Male an die Spitze der zweitgrößten Stadt der Vereinigten Staaten gewählt worden. Sein Sieg ist nicht als der Triumph der „Unterwelt“ über die ordnungsliebenden Elemente, deren Kandidat den Augiasstall von Chicago mit eisernen Fingern auszukehren versprochen hatte.

Bild rechts unten.

**Der Marxusplatz unter Schnee.**

Die Schneestürme, die in den letzten Tagen über Oberitalien hinweggegangen sind, haben auch das sonnenerwärmte Venedig in ein weißes Gewand gehüllt.



## Aus dem Reich der Frau.

**Die „Schiffsmutter“ — ein interessanter Frauenberuf.**

Die großen Auswandererschiffe, besonders die britischen Dampfer nach Kanada, haben einen besonderen Vorken, den einer „Wohlfahrtsfürsorgerin“, die sich der allmählich einwandernden Frauen und der Jugendlichen annimmt. Diese Beamten, gewöhnlich eine Frau in reiferen Jahren und mit großer Erfahrung, findet ihre Tätigkeit nicht nur unter den Passagieren der dritten Klasse, sondern auch die reiseren Reisenden, besonders die Damen, wenden sich mit allen mütterlichen Anliegen an sie. Sie heißt die „Schiffsmutter“ und muß für alles Rat und Hilfe wissen, was sich an Unvorhergesehenem in einer solchen schwimmenden Stadt ereignet. Da wird plötzlich ein Kind geboren, und die Mutter hat nicht die nötige Hilfe. Sie veranstaltet also eine Sammlung und menschlichfreundliche Frauen nähern sich das Wohlthäter. Eine Heilung arbeitet ich auf einem sog. „Brautschiff“, erzählt eine solche Schiffsmutter. „Unter den alleinreisenden Damen befinden sich stets viele Bekannte, die nach Kanada führen, um dort zu heiraten. Die meisten hatten ihren Zukünftigen noch nie gesehen und machten sich ganz falsche Vorstellungen. Sie glaubten einem Leben in Luxus und Bequemlichkeit entgegenzugehen, wie sie es sich nach den Schilderungen von Hollywood vorstellten, und es war eine schwere Aufgabe, sie aufzuklären und ihnen beizubringen, was das harte Leben sie erwartete. Und dann kommt es vor, daß sie plötzlich andern Sinnes werden. Wenn das Schiff anlegt und ein gekannt blühender Mann sie in Empfang nehmen will, dann weigert sie sich, auszuheften. Da bedarf es mancher Ueberredung, und so habe ich schon viele Ehen gesittet. Auf einer Reise zählte ich 24 verheiratete

berne Rationalitäten, die sich an Bord befanden. Es ist nicht leicht, mit so bunt durcheinandergewürfeltem Volk auszukommen, aber wenn man die nötige Erfahrung und Gewandtheit hat, kann man viel Gutes stiften.

**Soll „Mutter“ die Kaffe haben?**

In einer der Veröffentlichungen der Regierung zum Freisabbau wurde kürzlich hervorgehoben, daß viele Millionen Markt jährlich durch die Hände der deutschen Hausfrauen gehen und daß sie daher im Kampfe gegen die hohen Preise ein entscheidendes Wort mitzusprechen haben. Auch in früheren Zeiten, als die Frau noch nicht die wirtschaftliche und gesellschaftliche Selbständigkeit von heute besaß, spielte sie als die eigentliche Vetterin des Haushaltes eine große Rolle, denn sie hatte die Aufsicht über die Vorräte, die damals einen wichtigen Teil des Vermögens bildeten. Der Schlüsselbund, den sie am Gürtel trug, war das Sinnbild ihrer Macht, und die alten Deutschen hielten sogar die heidnischen Götinnen mit diesem Zeichen der „Schlüsselgewalt“ aus. Die Hausfrau des Mittelalters, die in der Spinnstube wie in der Küche so eifrig schaltete, stellte selbst die Stoffe für Wäsche und Kleidung her; sie braute das Bier, but das Brot, sorgte dafür, daß Rauchspeise und andere Konzerden aufgeklopft wurden, und trieb mit der Milch und den Eiern, die sie auf ihrem Hofe zog, einen schwunghaften Handel. Obgleich sie also wirtschaftlich vom Manne abhängig war, bewahrte sie sich doch eine große Selbständigkeit, machte Erbsparnisse und führte die Kaffe. So erlitten überall die Klagen der Männer, daß das Weib im Hause „die Hosen“ anhebe, und in den Hofen befand sich so auch häufig der Geldbeutel. Im 17. und 18. Jahrhundert mehrten sich die Klagen über die Verschwendungssucht der Frauen, die mehr Mittel besaßen als

die Männer, und erst als auch im Haushalt die Eigenproduktion nachließ und die Geldwirtschaft in den Vordergrund trat, konnte der verdienende Mann wieder ein gewisses Übergewicht gewinnen. Seitdem ist die Frau nicht mehr die allmächtige Herrscherin in ihrem Reich; sie wurde vom Manne mehr abhängig, und erst jetzt, da sie in immer stärkerem Maße in das Erwerbsleben eintritt, hat sie auch über mehr Geld zu verfügen. Doch auch in diesen schwierigeren Zeiten hat sich die Hausfrau als tüchtige Rechnerin bewährt, die als Käuferin entscheidender hervortrat als der Mann. Dieser war in seinem Berufe viel zu viel beschäftigt, um sich um die Führung des Haushaltes kümmern zu können, und so überließ er diese der Frau, mußte ihr dafür auch die nötigen Mittel zur Verfügung stellen. Daß „Mutter“ die Kaffe führt, ist ein alter Brauch, der in unserer Zeit freilich vielfach aufgegeben wird. Die Gattin des englischen Ministers J. R. Clines, der aus dem Arbeiterstande hervorgegangen ist, spricht darüber in einer englischen Wochenzeitung. Sie glaubt, daß häufig Strenge und Ungleichheit in den modernen Ehen darauf zurückzuführen sei, daß der Mann nicht mehr so gern die Verwaltung des Geldes seiner Frau überläßt. Sie meint, daß bereits vor der Ehe junge Leute sich über diese so wichtige Sache klar werden müßten, daß der Mann vorher seine Braut daraufhin prüfen müsse, ob sie eine gute Rechnerin und sparsame Wirtschaftlerin ist. Wenn sie aber die Prüfung bestanden hat, dann darf er ihr auch getrost die Verwaltung der Finanzen überlassen. Noch besser allerdings ist es, wenn auch auf diesem heissen Gebiete das vollkommenste gegenseitige Vertrauen herrscht, wenn es eine gemeinsame Wirtschaftskasse gibt, aus der jeder das nimmt, was er braucht und nicht mehr. So hat sie es in ihrer Ehe gehalten und dadurch dauernden Frieden und gute Harmonie in ihrer Familie begründet.